

Südwestfunk Baden-Baden
Abendstudio
Redaktion: Gerhard Adler

Von der Schwierigkeit, ein Mensch zu sein

Vernunft und Gefühl - Wissen und Gewissen im Widerspruch

von

Dietrich von Heymann

Adresse des Autors
Prof. Dr. theol. Dietrich von Heymann
Heilpraktiker
Erwinstrasse 37 79102 Freiburg
Tel. 0761-7073233 Fax ...34
E-Mail: prof.hey mann@web.de

I. Problem und Aufgabe

Dreht sich denn nun wirklich die Erde um die Sonne? Oder ist es nicht vielleicht doch umgekehrt? - Lassen wir zuerst die Vernunft sprechen: Natürlich dreht sich die Erde um die Sonne. Als Kepler die Jupitermonde um den Planeten kreisen sah, war klar: Der Jupiter ist ein kugelförmiger Körper. Das gilt auch für die Erde. Damit bestätigt er, was vor ihm schon der gläubige und gottesgelehrte Domherr aus dem ostpreußischen Frauenburg: Nikolaus Kopernikus, entwickelt hatte, nämlich das heliozentrische Weltbild. Alle Planeten und auch die Erde drehen sich um die Sonne. So sind die mutigen Seefahrer ums 16. Jahrhundert am Rande der geglaubten Erdscheibe nicht ins Wasser und auch nicht ins Weltall gefallen, sondern haben z. B. Amerika entdeckt.

Also kein Zweifel: Die Erde dreht sich um die Sonne. Soweit unser Wissen und die Vernunft. -

Aber nun unsere Empfindung, oder wir könnten auch sagen: Unser Gefühl. Unsere Augen zeigen uns, wie sich die Sonne bewegt. Gewiß, wir täuschen uns da, aber trotzdem sagen wir: Die Sonne geht - auf oder unter. - Wenn ich beispielsweise im Urlaub abends am Strand sitze, dann staune ich, wie die Sonne langsam ins Meer eintaucht. Soll ich denn nun statt von einem herrlichen Sonnenuntergang lieber von einer wunderschönen Erddrehung sprechen? -

Wir wissen also etwas anderes, als wir sehen und empfinden, und beides kann sich durchaus widersprechen. Die Erddrehung nennen wir objektiv richtig; dagegen steht die subjektive

Wahrheit. Ganz ähnlich verhält es sich, wenn ich einen Menschen betrachte: Je subjektiver, d.h. je persönlicher ich mich in ihn hineinversetze, desto mehr werde ich seinem wirklichen Wesen gerecht, und damit erfasse ich ihn doch wohl auch objektiv besser.

Zwei russische Buben unterhalten sich. Fragt der eine: "Was ist weiter - der Mond oder Amerika?" - Sagt der andere: "Natürlich Amerika, denn den Mond kann ich ja sehen." –

Vernunft und persönliche Empfindung deuten denselben Vorgang z. B. den Sonnenuntergang - aber eben ganz verschieden.

Von dieser Schwierigkeit soll heute die Rede sein. Wenn sich die allgemein anerkannte Logik und die persönliche Wahrheit in uns darum streiten, wie die Weltverhältnisse und die Menschen zu verstehen und zu behandeln seien, dann geht es nicht lediglich um ein akademisches Erkenntnisproblem von Forschern, sondern es geht auch um Orientierung Lebensvollzug, dem hier unser Interesse auch gelten soll.

Die Vernunft bestimmt Wahrheit gemäß der Logik, und die folgt eigenen Gesetzen, die wir in Erinnerung rufen wollen. Wahrheit ist indessen mehr als nur vernünftige Wahrheit. Was die Vernunft feststellt, nennen wir .darum besser nicht "wahr", sondern objektiv "richtig". Logik beruht zudem auch auf sprachlichen Vereinbarungen. Neben der Logik gibt es andere, vielleicht heute wichtigere Zugänge zur Wirklichkeit.

Das Gemüt bestimmt Wahrheit nach persönlichen Eindrücken oder auch Entscheidungen. Hinter der persönlichen Wahrheit steht einer

mit seiner ganzen Existenz. Hinter der allgemeinen Richtigkeit stehen viele Wahrheiten. Subjektive Wahrheit ist unteilbar, individuell. Objektive Richtigkeit will sich mit-teilen und zielt auf allgemeine Anerkennung. Darum soll in Angelegenheiten von öffentlichem Interesse die Vernunft gelten. Persönliche Wahrheit mag und muß jeder mit sich selbst ausmachen.

Allerdings lassen sich Richtigkeit und Wahrheit nicht so fein säuberlich scheiden, wie das hier zunächst klingt. Zahlreiche, scheinbar klar rationale Vorgänge werden insgeheim doch von Emotionen gesteuert, z. B. von Befürchtungen oder Hoffnungen; und die sind dann so stark wie objektive Fakten. Das kann man etwa am Kurs des Dollars beobachten. Börsenfachleute machen einem klar: Kurse sind zwar ein Spiegel der Wirtschaftskraft eines Landes. Aber Kursschwankungen sind oft nicht logisch zu erklären. Sie werden beeinflußt von Wünschen oder Besorgnissen, von Enttäuschungen oder Zuversicht, von lauter Stimmungen also und mitunter eher recht unvernünftig. Solche Affekte stellen durchaus eine sehr reale Macht dar und gewinnen sogar weltweite Bedeutung. Und hier scheint dann die subjektive, gefühlsmäßige oder vom Glauben oder Meinen bestimmte Erkenntnis wichtiger als die allgemeine, objektive und richtige. Sie ist "wahrer" als die "richtige", weil sie die Wirklichkeit unmittelbarer erfaßt:

In den siebziger Jahren sprach man gelegentlich von den "zwei Kulturen" und meinte das Gegenüber von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft. Heute verlaufen die Fronten innerhalb jedes einzelnen Bewußtseins. Wir finden uns nicht selten am gleichen Tag in der Gruppe der Technikbefürworter und in der Gruppe der Technikgegner. - Der Gegensatz zwischen Vernunft und Logik

einerseits und Glaube und Gefühl andererseits reicht tief in unsere Persönlichkeit hinein und macht es immer wieder schwierig, wahrhaftig Mensch zu sein. Jeder lebt in beidem gleichzeitig und somit oft widersprüchlich.

Nun ist aber nicht jeder Einzelne, sondern die ganze Gesellschaft von diesem Gegensatz durchdrungen. Und damit ist vielfach auch der allgemeine Konsens für das verloren, was unter uns gelten soll: Die einen halten Sicherheitsstandards für genügend, die anderen möchten am liebsten gleich alles abschalten.

Vernunft gegen Gefühl - wie sollen wir uns entscheiden? Wo das Problem liegt, sieht man schön an einer orientalischen Geschichte, die (wie auch unsere Märchen) eine Modellfunktion erfüllen will. Sie trägt die Überschrift "Schatten auf der Sonnenuhr":

Im Orient wollte einst ein König seinen Untertanen eine Freude bereiten und brachte ihnen, die keine Uhr kannten, von einer Reise eine Sonnenuhr mit. Sein Geschenk veränderte das Leben in seinem Reich erheblich. Sie begannen, die Tageszeiten zu unterscheiden und ihre Zeit einzuteilen. Sie wurden pünktlicher, ordentlicher, zuverlässiger und fleißiger und brachten es zu großem Reichtum und Wohlstand.

Als der König starb, überlegten sich die Untertanen, wie sie die Verdienste des Verstorbenen würdigen könnten. Und weil die Sonnenuhr das Symbol für die Gnade des Königs und die Ursache für den Erfolg der Bürger war, beschlossen sie, um die Sonnenuhr einen prachtvollen Tempel mit einem großen goldenen Kuppeldach zu bauen.

Doch als der Tempel vollendet war und sich die Kuppel über der

Sonnenuhr 'wölbte, erreichten die Sonnenstrahlen die Uhr nicht mehr. Der Schatten, der den Bürgern die Zeit gezeigt hatte, war verschwunden. Der eine Bürger war nicht mehr pünktlich, der andere nicht mehr zuverlässig, der dritte nicht mehr fleißig. Jeder ging seiner Wege. Das Königreich zerfiel. -

Die Bürger in unserer Geschichte fanden sich nicht mehr zurecht, als sie den Tempel erbaut hatten. An die Stelle einer Übereinstimmung mit der Natur war eine selbst gemachte Zeit- und Lebensordnung getreten, und sie führte in die Orientierungslosigkeit.

Es gibt andere Beispiele dafür: In der Französischen Revolution wurde der Vernunft eine Statue errichtet. An der Stelle der Statue stehen heute allenthalben große Gebäude, der Wissenschaft verpflichtet und wie ehemals auf Vernunft gegründet.

Gewiß, Wissenschaft will nicht angebetet werden, Wissenschaftler auch nicht; und doch geschieht es praktisch. - Das Vertrauen in die Wissenschaft scheint unermesslich, und bedeutenden Wissenschaftlern begegnet man nicht selten mit `gläubiger´ Ehrerbietung. Der Glaube gewinnt wieder Bedeutung im Alltag; wie soll man denn den Experten (und Gegenexperten) aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft usw. anders begegnen als ihnen zu `glauben´? - Die eigenen "Erfahrungen" greifen trotz der Versicherung, es nachprüfen zu dürfen, ins Leere.

Nicht nur das eigene Handeln, sondern auch das Verständnis der Welt wird bis in die Einzelheiten hinein vorentschieden davon, wem man "Glauben" schenkt bzw. entzieht, von dem, was einer für wahr hält, nicht nur, was richtig ist.

Seit 1906 steht an unserer Freiburger Universität der Spruch zu lesen:

"Die Wahrheit wird euch frei machen." Welche Wahrheit ist gemeint? — Die Wissenschaftler denken Gewiß an die logische und empirisch gesicherte Wahrheit. Aber die Menschen, die an der Universität vorübergehen, meinen die das auch? Oder gilt für sie die persönlich gefundene und verantwortete Wahrheit doch mehr als das, was logisch richtig ist?

Als Begründer des neuzeitlichen wissenschaftlichen Denkens gilt René Descartes. Er starb 1650. Von ihm stammen in Anlehnung an Aristoteles vier logische Gesetze. Man nennt sie Axiome, also anerkannte Grundsätze ohne Beweis; "das was für wichtig erachtet wird", so läßt sich der griechische Wortstamm übersetzen. Im Lateinischen wird daraus "exakt" - wie in den "exakten" Wissenschaften. An diesen Axiomen (Annahmen) oder auch Glaubenswahrheiten wird bis heute gemessen, was als vernünftig bzw. was als Unsinn zu gelten hat. - Auf knappen vier Regeln beruht fortan nicht nur die Technik des Autos oder des Telefons, sondern auch die Urteilskraft und Kritikfähigkeit jedes vernünftig Denkenden.

Descartes blieb übrigens zeitlebens ein frommer Mann und glaubte, daß seine vier logischen Gesetze göttlichen Ursprungs seien. Erst seine Nachfolger versetzten das denkende Ich in den Rang einer unabhängigen Größe, machten es von persönlicher Betroffenheit frei und legten damit den Grundstein für jenen Tempel, von dem wir eben sprachen.

Das logische Denken steht zu den seelischen Fähigkeiten in Konkurrenz. Darin liegt die Schwierigkeit, ein Mensch zu sein. Viele trauen der logischen Vernunft nicht mehr so recht über den Weg, und der "Glaube" an die Wissenschaft ist mit Recht im Schwinden. In der Tat: Wer sich nur

mit der Perfektion der Vernunft begnügen würde, erreichte dadurch nicht mehr als eine Leerlauf-Existenz. Ein Mensch findet seine Würde erst recht durch seine Fähigkeit zur Freude - oder Trauer und in der Suche nach persönlicher Einsicht und Weisheit - oder in partnerschaftlicher Solidarität mit anderen Menschen oder mit den Tieren. Auch dort trifft man auf Sinn, nicht nur in der rationalen Weltbemächtigung.

So finden wir uns mit diesen Gedanken auf der Suche nach dem Wesen des Menschen, was schon das Ineinander unseres Fragens gezeigt hat. Aber lassen wir uns bei unserer Suche zunächst von dem eben genannten Meister des Denkens leiten und beschäftigen wir uns gleich erst einmal mit der Vernunft und ihren Gesetzen.

(Musikalisches Zwischenspiel)

II. Die Sätze der Logik und der Vernunft

Wir sagten: Die Vernunft ruht auf vier logischen Sätzen. Ihnen wollen wir bei unseren Schwierigkeiten, ein Mensch zu sein, zuerst nachgehen.

Das erste logische Gesetz lautet: "Alles ist mit sich selbst identisch und verschieden von anderem."

So sagen wir denn auch: das ist ein Buch, damit ist es Kein Tisch. Wer beides für das Gleiche halten würde, den hielten wir für einen Narren. Dieser Satz gilt also nicht nur in der exakten Wissenschaft, sondern er ordnet auch unser Zusammenleben und unsere Alltagserfahrungen. Unsere Identität, mit der wir von anderen Menschen verschieden sind,

wird uns auf dem Ausweis bescheinigt. Die Amerikaner nennen dieses Dokument daher auch "Identity Card".- Darüber hinaus gilt dann auch: Was ein Begriff nicht einschließt, das schließt er aus. –

Im Einwohnermeldeamt haben wir die Verwaltungsinstitution, die sich überwiegend mit der Durchführung dieses ersten logischen Gesetzes beschäftigt: Hier ist jeder durch klare Personenmerkmale gekennzeichnet. Er ist identisch mit sich und verschieden von allen anderen. Allerdings könnte das Schreckgespenst der Gentechnologie diese Klarheit zunichte machen; im Tierversuch sind Identitäten vervielfacht worden. Hoffentlich geschieht das technisch Mögliche niemals mit Menschen.

"Was ist der Mensch?" - so fragte auch der Dichter des 8. Psalms schon vor zweieinhalbtausend Jahren. Die Frage klingt modern, denn auch wir fragen: Ist er mit sich selbst identisch? - Die biblische Antwort lautet - recht ermutigend: „Sehr wertvoll, fast in göttlicher Stellung. Es heißt da: "Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn über deiner Hände Werke gemacht..."

Jeder Mensch nimmt also teil an der Herrschaft Gottes und an seiner Fürsorge für die Welt.

Aber: Stellt sich hier vielleicht doch nur ein Idealbild dar? - Dieser Optimismus findet sich jedenfalls im Grundgesetz wieder: "Die Würde des Menschen ist unantastbar", liest man dort.

Nur wenige Seiten von unserer Psalmstelle entfernt finden wir indessen ganz anderes: "Der Mensch ist wie Gras, das der Wind verweht; am Morgen blüht es und wächst - am Abend wird's welk und verdorrt..."

(Ps.90) Fast unendlich hoher Wert - und Vergänglichkeit; Würde und Schwäche. Beides liegt weit entfernt von selbst gemachter Identität. Bestechende wissenschaftliche Leistungen und ohnmächtiges Versagen liegen nahe beieinander - ein Widerspruch! -

Und damit sind wir bereits beim zweiten logischen Gesetz

Das zweite logische Gesetz lautet: "Von zwei Sätzen, von denen einer das Gegenteil des anderen aussagt, muß einer falsch sein."

Es darf also keine Widersprüche in einer Theorie geben. Treten sie dennoch auf, dann müssen sie ausgeschlossen werden, indem der eine Satz als falsch erkannt oder als falsch erklärt wird. Diese Methode des Ausschließens von Widersprüchen hat bedeutende Erkenntnisgewinne hervorgebracht und sich auch als praxisnaher Weg des Denkens bewährt. - "Ich habe eine Uhr." - "Ich habe keine Uhr." - Einer von beiden Sätzen muß falsch sein.

Mit dem ersten logischen Gesetz von der Identität läßt sich eins vom anderen unterscheiden. Bei dem zweiten logischen Gesetz geht es um widerspruchsfreies Denken. -

Und doch forderte schon die Göttin Wahrheit den alten Parmenides, einen der ehrwürdigen Väter unserer heutigen Denkgewohnheiten, auf, im Denken "Abwesendes anwesend" zu machen. Parmenides lebte ums Jahr 500 v. Chr. in Elea in Unteritalien. "Schaue doch mit dem Geist," so sagt sie zu ihm, "wie durch den Geist das Abwesende anwesend ist - mit Sicherheit." Die Welt der äußeren Erfahrung erklärt er als Schein, und alles, was wir darüber aussagen, ist nur Meinung, wie schon die alten Ägypter das eigentliche und wirkliche Leben erst nach dem überschreiten des Totenflusses erwarteten. Unser Descartes will nun Jahrhunderte

später gar nicht mehr das wahre Wesen ergründen, sondern ihm genügt die Herstellung eines zweckmäßigen Modells, so daß den Ereignissen von Fall zu Fall nur Ausschnitte aus der Wirklichkeit zu entsprechen brauchen.

Nun haben wir aber schon gesehen, wie der Mensch im Widerspruch von Herrschaft und Schwäche, Würde und Vergänglichkeit leben muß. Hinzukommen weitere Widersprüche z. B. der Widerspruch zwischen dem, was einer sein möchte oder seinen Zielen und dem, was er wirklich ist und was einer schließlich erreicht. Und dann ist da noch der Widerspruch zwischen dem gegenwärtigen Sein und darin enthalten, aber ungewiß, die Zukunft, also sein Werden in die zukünftige Zeit hinein, denn wer weiß schon, wie er sein wird?

Und das alles hat nun auch schon sehr viel mit täglichen Entscheidungen zu tun, also mit Ethik. Mancher stellt sich nämlich im Anschluß an die Erfahrung der Widersprüche dann die Fragen, ob es notwendig, gut und wahr ist, was er tut.

Das zeigt uns anschaulich die folgende Geschichte:

Zum weisen Sokrates kam einer gelaufen und war voll Aufregung. "Höre, Sokrates, das muß ich dir erzählen, wie dein Freund..." - "Halt ein!" unterbrach ihn der Weise, hast du das, was du mir sagen willst, durch die drei Siebe gesiebt?" - "Drei Siebe?" fragte ihn der andere voll Verwunderung.- "Ja, guter Freund, drei Siebe! Las sehen, ob das, was du mir zu sagen hast, durch die drei Siebe hindurchgeht. Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast du alles, was du mir erzählen willst, geprüft, ob es wahr ist?" - "Nun, ich hörte es erzählen und..." - "So, so! - Aber sicher hast du es mit dem zweiten Sieb geprüft, es ist das Sieb der Güte. Ist das, was du mir sagen willst, wenn es schon nicht als wahr erwiesen - ,

so doch wenigstens gut?" - Zögernd sagte der andere: "Nun nicht direkt, im Gegenteil..." - "Hm", unterbrach ihn der Weise, "so las uns auch das dritte Sieb noch anwenden und las uns fragen, ob es notwendig ist, mir das zu erzählen, was dich so erregt!" "Notwendig nun gerade nicht..." - "Also", lächelte der Weise, "wenn das, was du mir erzählen willst, weder wahr noch gut, noch notwendig ist, so las es begraben sein..."

Die Frage mancher Menschen nach der Identität: "Wer bin ich?" - läßt sich also darauf zurückführen, ob

- ihre Ziele gut
- ihre Handlungsweise notwendig und ob
- ihr Leben wahr ist.

Der Mensch in seinem Widerspruch und auch sein Mangel an Identität werden hier deutlich. - Alle großen Religionen machen auf dieses spannungsreiche Geschehen "Mensch" aufmerksam und auch auf jenen Unterschied von Ideal und Wirklichkeit, zwischen Theorie und Realität. - Mohammed z. B. nannte das Leben ein "Sein im Verlust" (Sure 103,3). Identität ist also nicht so klar und ungefährdet, wie es das erste Gesetz der Logik glauben machen will. -

"Alles ist mit sich selbst identisch..." - Das gilt also für das, was uns am meisten interessiert, nämlich für uns selber, nicht. Nimmt man die Kennkarten-Identität als Maßstab für das, was ein Mensch wirklich ist, dann wird durch diese Scheinobjektivität nichts weniger ausgedrückt als Identität: Das Wissen eines Menschen erkennt man nicht. - Seine Erfahrung wird nicht klar, auch nicht sein Glaube. Und das alles ist sehr oft wichtiger als objektive Merkmale. - Statt auf den Ausweis sehe ich dann schon lieber einem Menschen in die Augen - jenem Spiegel der Seele - oder nehme seine Ausstrahlung und Körpersprache "wahr". -

Richtiges hat nur Bedeutung, wenn es auch wahr werden kann. Identität ist kein Besitz, sondern Prozeß subjektiver Wahrheitssuche, und die ist auf die Mithilfe anderer angewiesen. Der Mensch ist nicht irgendwer, sondern ständig wird er, was er ist, - was er sein will und was er sein soll.

Auch der Buddhismus verbindet Sein und Werden, wobei es vier Arten von Menschen in der Welt gibt:

Der Eine quält sich.

Der Zweite quält andere.

Der Dritte quält sich und andere.

Der Vierte quält weder sich noch andere.

Und dieser Letzte ist schon in diesem Leben glücklich, weil er heilig geworden ist.¹

Solch ein Mensch hat dann seine Bestimmung entdeckt. Damit hat er Identität gewonnen und sich selbst gefunden.

Zwar geben die Religionen dem Glauben Ausdruck, daß der Mensch dem besonderen Akte eines gottheitlichen Wesens entstammt. Aber bis heute verstehen sich Menschen als zusammengesetzte Wesen, die Irdisches und Göttliches, Hohes und Niedriges, Geschichte und Ewigkeit in sich tragen und deshalb ständig von Spaltung bedroht sind. Es ist bis hierher schon deutlich geworden: Wissen darf nicht auf das objektiv Feststellbare begrenzt werden. Wer das für unrichtig hält, baut an der Wissenschaft als Tempel. Der Philosoph Hegel mahnte denn auch im

¹ Majjhima-Nikaya; Pali Text Society I.341

vorigen Jahrhundert: "Etwas ist (also) nur lebendig, insoferne es den Widerspruch in sich enthält."

Niemand braucht sich also des Widerspruchs in sich zu schämen, wenn Logik und Gefühl im Wettstreit miteinander liegen, um zu erfassen, was uns umgibt, was uns bewegt, was uns gefährdet oder bedroht und was uns stärkt. Darin liegt nun einmal die Schwierigkeit, ein Mensch zu sein. Die Vaterfigur moderner Naturwissenschaft, Niels Bohr, meinte daher auch, daß nicht einmal in der Wissenschaft alle Widersprüche auszuschließen möglich sei: "Das Gegenteil einer richtigen Behauptung ist eine falsche Behauptung. Aber das Gegenteil einer tiefen Wahrheit kann wieder eine tiefe Wahrheit sein", äußerte er einmal. Beeindruckend an dieser Gestalt ist im Übrigen nicht nur das enorme Wissen, sondern auch die große Bescheidenheit, die ihn von der Selbstsicherheit mancher lebender Wissenschaftsgrößen angenehm unterscheidet. Er beanspruchte keine Priesterrolle. Und auch unser Descartes, würde er heute unter uns leben, stellte uns vielleicht die Frage: 'Was habt ihr aus meinem Weltbild gemacht? über dem Glauben an die Zuverlässigkeit der Vernunft habt ihr meine Begründung vergessen und - die Gottesidee verdrängt.'

So ähnlich würden wohl auch die anderen fragen: Der Pole Kopernikus, der Engländer Newton, der Franzose Pascal, der Holländer Spinoza oder auch der weise Uluk Bek aus Samarkand in Usbekistan.

Und so mancher Zeitgenosse dürfte sich bei der Überschätzung seiner Vernunft ertappt fühlen, wenn er abschätzig von der weiblichen Logik spricht, welche die Gegensätze zusammen denken und Widersprüche erstaunlich direkt in harmonische Gefilde zu lenken vermag.

Aus der Forderung nach widerspruchsfreiem Denken entwickelte die

Naturwissenschaft das sog. Universalitätsprinzip: Ein Naturgesetz - ist es erst einmal streng bewiesen, d.h. gefunden - gilt überall und zu aller Zeit.

Was einmal nur für die Naturbeobachtung vorgesehen war, wird seit Friedrich d. Gr. auch Grundsatz der öffentlichen Verwaltung.

Am 14. Dezember 1779, also noch vor der Französischen Revolution, erscheint in der "Berliner Spenerschen Zeitung" eine Erklärung des Königs: "Vor der Justiz sind alle Menschen gleich; es mag sein ein Prinz, der wider einen Bauern klagt oder auch umgekehrt." Seitdem sind alle Bürger Objekt der Gemeindeverwaltung, der Verkehrsverwaltung, der Kirchenverwaltung, der Finanzverwaltung... Seitdem verschaffte sich aber auch das Anspruchsdenken höhere Autorität als die Wahrheit des Widerspruchs.

So haben zwar die logischen Gesetze des Descartes nichts von ihrer Richtigkeit eingebüßt. Ihr Geltungsbereich und ihr Absolutheitsanspruch werden indessen immer deutlicher eingeschränkt. Sie gehören zum Verfügungswissen, das ich brauche, wenn ich Antwort auf die Frage suche: Wie kann ich etwas, was ich tun will, am besten tun? - Solches Verfügungswissen ermöglicht noch nicht verantwortliches Handeln. Das gelingt erst mit einem Orientierungswissen, das auf die Fragen zielt: Was soll ich tun? oder: Was darf ich nicht (oder nicht mehr) tun? Verfügungswissen zielt auf Beherrschbarkeit und Macht.-

Orientierungswissen zielt auf Sittlichkeit. Es wird erworben in der Begegnung mit Menschen, mit der Natur oder Kultur, und es wird dort auch verwirklicht.

Aber lassen Sie uns noch die beiden anderen logischen Gesetze des

Descartes kurz erläutern, damit vollständig wird, unter welchen Voraussetzungen heute etwas als richtig gilt.

Das dritte logische Gesetz heißt:

"Von zwei Sätzen, von denen einer das vollständige Gegenteil des anderen aussagt, muß einer richtig sein."

Es kommt dabei auf den gänzlichen Gegensatz an: z. B. : Ich habe eine Uhr - Ich habe keine Uhr. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht. Deshalb heißt dieses Gesetz auch: "Satz vom ausgeschlossenen Dritten" Wenn wir manchmal die unentschlossene Zusammenziehung aus Ja und Nein als "Jein" hören, wird diese Logik verletzt, und wir stutzen oder lachen.

Zusammen mit dem ersten "Satz der Identität" und dem zweiten "Satz vom Widerspruch" bildet dieser "Satz vom ausgeschlossenen Dritten" die Grundlage für richtiges Denken. -

Aber wir haben schon gesehen, daß die ganze Realität - auch die des Menschen - von dieser Logik nicht erfaßt werden kann. - "Formale Beweisbarkeit und Wahrheit ist nicht dasselbe", mahnt daher der Philosoph (Weizenbaum). Die Logik und darauf aufbauend wissenschaftliche Forschung beziehen sich auf objekthafte, sachliche Gegebenheiten. Ihre Ergebnisse heißen im einzelnen Fall: Richtig oder nicht richtig. Ein Drittes gibt es nicht.

Wenn sich jemand in einer heißen Diskussion ganz und gar nicht mehr zurecht findet, dann hören wir mitunter den Ausruf: 'Bleiben Sie doch sachlich!' - Der Rufer möchte auf den Boden sicherer Logik, und er möchte Emotionen ausklammern. Aber damit würde der größere Teil des Menschen herausmanipuliert. -

"Sine ira et studio" (ohne persönliches Engagement) will nur der diskutieren, welcher die Macht der persönlichen Wahrheit fürchtet und sich ihr nicht aussetzen will.

So erlebe ich in Gruppendiskussionen oft, wie sich die Ebene der emotionalen Betroffenheit mit der Ebene der sachlichen Rationalität vermischen. Und ganz und gar undurchsichtig wird die Lage, wenn sich auch noch die Gruppenprozeß-Ebene dazumischt. Das geschieht, wenn einer als sachlich ausgibt, was ihn persönlich berührt hat oder wenn einer lediglich nach Anerkennung in der Gruppe drängt und dieses mit Hilfe seiner Emotionen durchsetzen will oder auch dazu sachliche Argumente benutzt.

Zugegeben: Zahlreiche Diskussionen - auch politische - würden ergebnisreicher verlaufen, wenn die Redner mehr auf den Satz der Identität, den Satz des Widerspruchs und auf den Satz vom ausgeschlossenen Dritten achten würden.

Wenden wir uns am Ende dieses Gedankenganges dem letzten logischen Gesetz zu, das die ersten drei erst so recht absichert. Denn die ersten drei Gesetze der Logik zielen ja nur auf Widerspruchsfreiheit, während das vierte einen Zusammenhang der Logik schafft und damit alles Wissen zu vereinheitlichen strebt.

Das vierte logische Gesetz lautet:

"Alles, was ist, hat seinen Grund, warum es so ist, wie es ist."

Weil so viele Zweige der Wissenschaft und so bedeutende intelligente Menschen diesem "Satz vom zureichenden Grunde" verpflichtet sind und weil auch die meisten Schulfächer diese Regel mit Nachdruck

einschärfen, deshalb haben wir uns auch angewöhnt, für alles nach der Ursache zu fragen - für fast alles!

Erst diese vierte Vereinbarung macht eine Ordnung des Wissens möglich, was bisher noch keiner anderen Kultur gelungen ist. Allerdings stocke ich bei dem Wort Kultur; gerade bei kulturellen Spitzenleistungen lassen sich meist eben keine Gründe ausmachen; was wäre denn auch die "Ursache" einer Mozartsonate oder eines Gauguin-Bildes oder eines gotischen Domes? - Für die hier in Frage kommenden Erkenntnisse sollten wir daher eher "technisches Wissen" sagen. — Immerhin wären diese Erkenntnisse nicht unter dieses logische Gesetz vom zureichenden Grunde vereinheitlicht, dann gäbe es statt eines Ganzen nur eine Ansammlung von Einzelwissen ohne Zusammenhang. So aber konnten durchgehende Gedankenverbindungen geschaffen werden, die das jeweils Größere durch das Kleinere erklären. Ein Beispiel: Wenn ich meinen Bleistift hier loslasse, dann fällt er zu Boden.- Warum? - Alles hat seinen Grund! - Weil für ihn der Erdmagnetismus genauso wirkt wie für jeden anderen Gegenstand. - Warum? - Es muß einen Grund geben, denn alles hat seinen Grund. - Antwort: Weil die Erdanziehung nur ein spezieller Fall der allgemeinen Massenanziehung ist.

Und so kann es dann weitergehen, bis allerdings auch die exakten Wissenschaften einmal an Grenzen stoßen. Wie sehr dieses vierte logische Gesetz auch für das Leben jedes Einzelnen Bedeutung hat, läßt sich gut auch am Beispiel der medizinischen Wissenschaft zeigen, auf die wir später noch einmal zurückkommen wollen: Geht man einmal davon aus, daß jede Krankheit eine Ursache haben muß, dann ist damit das mythisch-magische Verständnis von Krankheit verdrängt. Gerade diese Annahme führte zu zahlreichen Entdeckungen – von Viren, Bakterien, Mangelkrankungen, Funktionsstörungen usw. ... Und erst diese

Erkenntnisse ermöglichten wirksame Therapie. An der Verwirklichung dieses Gesetzes arbeitet die Forschung leidenschaftlich daran, die Erreger (also die Ursache) neuer Krankheiten zu ermitteln, um sie bekämpfen zu können. Die Erkenntnismethoden der Medizin, sofern sie sich im klassischen Sinn wissenschaftlich ausnehmen, zielen denn auch auf:

- universale Geltung, d.h. Unabhängigkeit vom Einzelfall: ein entzündeter Blinddarm ist überall auf der Welt das gleiche;

- wertfreie Formulierung, d. h. unabhängig von persönlicher Deutung: eine Grippe-Infektion kann sich über eine Gegend ausbreiten, ist geographisch vorauszusagen, unabhängig von Nationalitäten oder Einzelpersonen:

- objektive Nachprüfbarkeit, d.h. unabhängig vom subjektiven Empfinden; jedes Labor kommt beim gleichen Blut auf dieselbe Zahl von weißen Blutkörperchen.

Dementsprechend empirisch, experimentell und systematisch verläuft der Weg der Forschung z. B. bezüglich der Wirkung und Verträglichkeit von neuen Arzneimitteln.

Nun "wissen" wir mittlerweile aber auch, daß die universale Anwendbarkeit der empirischen Methode nicht ihre universale Angemessenheit einschließt. Und hier wollen wir nun unseren Rückblick beenden. In einem nächsten Schritt wollen wir Folgerungen für die Praxis des Lebens ziehen.

(Musikalisches Zwischenspiel)

III. Ethische Folgerungen

Das logische Gesetz der Identität fordert die Frage heraus: Wie können wir mit uns selbst identisch werden? Das logische Gesetz vom Widerspruch fordert die Frage heraus, wie die Widersprüche des Lebens zusammenpassen und wie Sinn zu finden ist?

Das logische Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten (wir denken an die Uhr, die einer hat oder nicht hat) fordert die Frage heraus, ob es nicht doch eine dritte Möglichkeit gibt?

Das logische Gesetz von der Ursache, die alles haben soll, fordert die Frage heraus, ob außer der Ursache noch andere Dimensionen im Spiel sind, wenn wir nach uns selbst fragen?

In der Praxis des Lebens ist Mangel an Logik nicht gleichbedeutend mit Mangel an Güte, Sittlichkeit oder Verantwortung. Eine historische Einzelheit mag unsere neue Aufgabe verdeutlichen: Die Forderung der Französischen Revolution nach "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" enthielt im Begriff Gleichheit nicht nur die Gleichheit aller Menschen im Staat und vor Gericht, sondern auch eine Gleichheit der Maße. Es sollte nicht mehr mit "Zweierlei Maß" gemessen werden. So wurde der neu eingeführte Meter objektiv, als ein bestimmter Abstand vom Pol zum Äquator definiert, genau genommen der zehnmillionste Teil. Früher gab es einmal die Elle als Maßeinheit; sie orientierte sich am menschlichen Körper; der Unterarm vom Ellenbogen bis zur Mittelfingerspitze, das war ein natürliches Maß wie der Fuß oder der Klafter (ein Arm voll). –

Der vom Einzelnen unabhängige Urmeter wurde für so wichtig erachtet, daß der französische Nationalkonvent' 1799 beschloß, eine Medaille zu schaffen, die an die Begründung dieses neuen Maßsystems erinnern

sollte. Wir finden dort die Inschrift: *für alle Zeiten - für alle Völker.*

Für alle Völker - ja, vielleicht, aber auch für mich persönlich?

Für alle Zeiten - ja, möglich, aber auch für meine Lebenszeit?

Daraus hat sich nun auch noch eine fragwürdige Rangordnung ethischer Werte entwickelt. Und wir folgen ihr im Allgemeinen, obwohl doch diese Ordnung der Werte nur der Logik und der Vernunft verpflichtet ist, wohingegen das Verhalten ebenso oder sogar viel stärker an das Gemüt gebunden ist. -

Man meint in dieser Rangordnung beispielsweise,

- das allgemein Anerkannte sei höherwertig als das lediglich Individuelle;

oder:

- Meßbares sei irgendwie besser als Nicht-Meßbares; Begründbares sei besser als nur Geahntes;

oder:

- wertfreie wissenschaftliche Erkenntnisse seien wertvoller als nur persönlich gemachte Erfahrungen;

oder:

- eine für alle Menschen gleichermaßen gültige Wahrheit sei besser als eine individuelle Teilwahrheit; überzeugen sei besser als verzaubern.

Mehr und mehr aber erscheint der praktische Nutzen der Logik eingeschränkt, wenn das Leben schwere Aufgaben stellt. Wir unterwerfen uns immer wieder, auch gern den selbst errichteten Theorien, Ordnungen, Techniken. Terminkalender und elektronischer Taschenrechner sind zu Sinnbildern einer oberflächlich berechenbaren Existenz geworden. Fast alles scheint durchschaubar. Aber immer weniger erreichen die logischen Konstrukteure modernen Erfindergeistes

das, was einst mit dem Menschen gemeint war. So wächst die Schwierigkeit, ein Mensch zu sein, weil die Zonen des menschlichen Geheimnisses offenbar schwinden. Alles ist gewissermaßen vom Bildschirm aus erreichbar geworden. - Wie sehr es doch Rilke trifft: "Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort."

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war die praktische Erfahrung. Von dort kamen wir zu Regeln des Wissens.- Jedes Wissen beruht auf Erfahrung. Wahrheit ist geradezu der Weg von der Erfahrung zur Erkenntnis und wieder zurück zur Erfahrung.

Das läßt sich am Beispiel medizinischer Ethik einsichtig machen. Wir sprachen von Wissen und Glauben, jetzt geht es um Wissen und Gewissen. -

Unser Ziel ist dabei, die Trennung von Wissenschaft und Erfahrung, von Erkenntnis und Tat in einem Handlungsfeld zu überwinden, das jeden irgendwann einmal auch persönlich betreffen kann. Wir wollen also nachprüfen, inwiefern das bisher Gesagte einen praktischen Nutzen haben kann. - Wir wollen aber einem Vorrang der Erkenntnis vor der Erfahrung ebenso widersprechen wie jenem Standpunkt, welcher behauptet, alles komme auf die Praxis an, Durch die Krankheitssituation tritt die Vernunft mit ihrer Logik und persönliches Engagement mit seiner Bindung im Gewissen in eine enge Beziehung zueinander. Mit Wissen ist die Rationalität des Arztes angesprochen, mit Gewissen das, was er für "wahr" erachtet, also sein Glaube. Der Arzt fällt Wissensentscheidungen, welche auf empirischen Erkenntnissen und Erfahrungswerten beruhen. Darin ist er Wissenschaftler.

Er fällt aber auch Gewissensentscheidungen, wenn er z. B. Risiko und Nutzen abwägt. Darin ist er Mensch. - Wäre der Arzt nur Mensch, so

käme der Verdacht von Scharlatanerie auf; wäre er nur Techniker und hätte weder sich selbst noch den Kranken in seiner leib-seelischen Doppelbestimmung begriffen.

Nicht anders der Kranke: Er wird für den behandelnden Arzt zum Objekt Wissens, bleibt aber zugleich Subjekt für sein Gewissen... Wissen und Gewissen lassen sich nicht voneinander trennen, obwohl sie auf zwei ganz verschiedenen Ebenen des Menschseins angesiedelt sind. Die Quelle des Wissens ist die Wissenschaft. Die Quelle des Gewissens ist der Glaube, sie sind unterschieden. Aber sie durchdringen einander. Die Rationalität des Wissens dürfte kaum mehr einen Absolutheitsanspruch erheben; und auch der Glaube ist über seine Blindheit hinausgewachsen, denn er will verstehen.

Ich stelle mir also vor: Da begegnen sich Arzt und Patient in der "Praxis". Sie gehen für eine Zeit einen gemeinsamen Lebensweg. Ich denke, sie machen dabei fünf Schritte, die wir jetzt bedenken werden, weil sie Modellfunktionen ausüben:

1. Schritt: Von der Diagnose zum Dialog

Die unterscheidende Beurteilung der Krankheitsmerkmale folgt dem Satz der Identität, unserem ersten logischen Gesetz. Krankheit wird objektiv festgestellt, d. h. identifiziert. Das geschieht unabhängig vom einzelnen Menschen und auch ganz abgesehen von seinen persönlichen charakterlichen Eigenarten. - Der Gang der Untersuchung folgt einem nach bewährten Regeln geordneten Verfahren. Es ist logisch und rational und beruht auf Wissen, - es hat Methode. - Methode meint dem griechischen Wortsinn nach: Weg zu etwas hin. Die Methode soll zur

Identifikation der Krankheit führen. —

Die Diagnose bildet dann den Ausgangspunkt für weitere Schritte, die der Arzt im Dialog mit dem Kranken finden will. Dieser Dialog ist aber nicht lediglich Mittel zum Zweck einer sicheren Krankheitserkennung wie noch bei der Diagnose. Dieser weiterführende Dialog stärkt das Vertrauen des Kranken. Wissenschaftliche Logik wird jetzt überholt. Eine andere Verstehensdimension gewinnt die Oberhand. Die ärztliche Absicht dieses Dialogs heißt: Hilfe gegen Furcht. Hier gewinnen Sprache und Gespräch eine ethische Bedeutung, auch in der zeitgeplagten Kassenpraxis, denn nun gewinnt der Patient Vertrauen, ein anderes Wort für Glauben.

Dieser Glaube kommt zu allererst aus dem Hören, nicht unbedingt vieler Worte, die ein Arzt meist nicht machen kann. Die Qualität eines Dialogs wird ja auch nicht nur durch die Länge bestimmt. Auch der Arzt ist Hörender, wenn er den Sorgen des Kranken zuhört. Kur wer zuerst zuhört, hat dann auch etwas zu sagen.- Wir wissen, was gemeint ist, wenn es von einem Menschen heißt: Er hat etwas zu sagen.

Wir wissen auch, was es bedeutet, wenn man über einen Menschen urteilt: ‚Er hat nichts zu sagen.‘ —

Die Sprache des Dialogs erschließt neue Perspektiven, ja sie schafft sogar eine neue Wirklichkeit. Die Situation gerät in Bewegung, nimmt Tiefe an, das Eis bricht. übertrifft nicht die Macht des Wortes auch die Logik der ersten Diagnosen im Umgang mit den Mitmenschen?

2. Schritt: Von der Theorie zur Therapie

Kehren wir zurück zu unserem Patienten. Die ärztliche Theorie zielt auf objektive Erkenntnis, z. B. vorausschauend auf die eigengesetzliche Ausbreitung einer Krankheit im Körper. In der medizinischen Wissenschaft werden häufig sog. Ausschlußverfahren angewendet. Wir erinnern uns an das Gesetz vom Widerspruch und an das Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten. - Von den beobachteten Symptomen, also zufälligen Umständen einer Krankheit, schließt der Arzt logisch auf allgemeingültige Krankheitsmerkmale,

Zunächst geschieht die Untersuchung durch Beobachtung und Anschauung. Der Arzt ist zuerst Zuschauer mit einer Theorie, wie im griechischen der theoros (Betrachter), ähnlich wie wir uns im 'theater' fühlen. Aber der Arzt bleibt nicht dabei stehen. Sein Ziel ist ja Hilfe. - Der Weg führt von der Theorie zur Therapie. Therapie meint ursprünglich 'Dienst'. Der 'Therapon' ist der Gefährte, er begleitet. Er herrscht nicht und ist nicht auf Macht aus. Er fügt sich dem Patienten hinzu. Therapie meint denn auch Zusammengehörigkeit, Gemeinsamkeit, Verbindung und Begleitung.

Medikamente und Behandlungen geraten vom Mittel zum Zeichen. Therapien verwandeln sich von Techniken zum Dienst. Wissen und Tat treten miteinander sogar unter die Dimension letztgültiger Wahrheit. Eine Theorie oder Diagnose kann richtig sein; wir hoffen es immer. Eine Therapie kann nur wahr sein.

Auch bei diesem Schritt bemerken wir, daß unsere Überlegungen über andere Begegnungen Aufschluß geben können, denn auch dort geht es um Veränderungen vom Zuschauer zu Begleitern. - Nicht nur Arzt und Patient, sondern jeder vermag sich zu entwickeln: vom Mitspieler und

Gefährten zum Teilhaber an den Geheimnissen des Lebens und Sterbens.

3. Schritt: Vom Patienten zum Partner

Wer sich be-handeln läßt, will sich zunächst als Objekt ärztlichen Wissens verstehen. Das lateinische pati heißt (er-)dulden. Der Patient erduldet nicht nur die Krankheit, sondern will auch ärztliche Be-Handlung erfahren. Er verhält sich passiv als Objekt und drängt den Arzt in die Rolle des aktiven Subjektes. Aus der Sicht des Kranken soll der Arzt die Krankheit ab-schaffen, weg-machen, auf-heben, ja be-kämpfen. Aus einer solchen Beziehungsgrundlage erwachsen dann folgerichtig Ansprüche, z. B. der Anspruch auf Hilfeleistung, auf Honorar, auf Verwaltung der Krankheit u. a. –

Der Arzt sucht zunächst nach den Ursachen der Krankheit gemäß dem 4. logischen Gesetz; wir erinnern uns; da hieß es: "Alles, was ist, muß eine Ursache haben, warum es so ist, wie es ist." Dieser Grundsatz hat sich bewährt. Aber die ausschließliche Anwendung des Ursache-Wirkungs-Prinzips hat eben auch Fehlformen und Vereinseitigungen im Arzt-Patient-Verhältnis beigetragen. Wo indessen außer nach den Ursachen auch noch nach einem tieferen Sinn einer Krankheit gefragt wird, da wird aus dem, Patienten mit Ansprüchen - der Partner, der wie der Arzt selbst Lebenszielen folgt. Für beide gewinnt Krankheit den Charakter von Lebensaufgaben, die keiner einfach abschaffen kann, sondern die zu bewältigen sind. Arzt und Patient werden zu Gefährten auf einem gemeinsamen Lebensweg, der wie die Sonne vom Morgen zum Abend einem Ziel zustrebt. Die Subjekt-Objekt-Beziehung wird hinübergeführt in eine Partizipation. Arzt und Patient sind dann nicht nur

Gefährten, sondern Teilhaber an den Geheimnissen des Lebens. Das Arzt-Patient-Verhältnis dient uns hier als Beispiel für unsere anderen Lebensbeziehungen.

4. Schritt: Vom Leiden zum Loben

Ein Beispiel aus der Praxis eines erfahrenen Arztes: Drei Mediziner hatten den Hagen der Frau untersucht. Ihre Diagnose lautete: Carcinom. - Der Magen wurde größtenteils entfernt, aber - wie sich herausstellte - irrtümlich. Aus der Klinik ruft die Frau den Hausarzt an: "... Herr Doktor, wie schön das ist... ich habe ein neues Leben bekommen..." - Kein Wort der Klage! - Die Frau hatte es verstanden - vielleicht auch der Arzt. Es gibt keine Ansprüche, auch wenn die notwendige Logik des Zusammenlebens das zwingend erscheinen läßt. Das Wundern ist größer als der Rechtsanspruch.

Die Bibel erzählt eine ähnliche Geschichte: Alle zehn Aussätzigen wurden gesund und rein. Einer (!) kehrte zurück "...und lobte Gott...", wie es heißt. Man muß es nicht mit frommen Worten tun. Das Lob gilt auch in freier Sprache, an der Vokabel liegt's nicht, wenn der Dank fürs Leben nur wahr ist.

5. Schritt: Von der Leistung zur Leitung

Persönliches Engagement und guter Wille sind kein Freibrief für Unwissenheit, Glaube kein Alibi für mangelnde Sorgfalt oder Schlamperei. Das gilt als Binsenweisheit für jeden Beruf. Auch Medizin soll also etwas leisten, das Mögliche erreichen, Kunst ausüben und auch

wissenschaftlich forschen.

Zum Wissen gehört aber das Gewissen.

Weil der Patient in Schwachheit geraten ist, sucht und erwartet er nicht nur ärztliche Leistung, sondern durch sie hindurch auch Leitung.

Er will zum Umgang mit seinem Leiden angeleitet werden. Er muß - will er sinnvoll weiterleben - die Ausgrenzung aus den anderen, den Gesunden, verstehen und akzeptieren lernen. Er will ja einen neuen Weg einschlagen, weiß aber nicht, welchen. Auflehnung, Anklage, Zweifel, Angst? - das alles führt in Sackgassen. Er sucht eine Ortsveränderung der Seele. Es soll nicht einfach seinen Lauf nehmen mit ihm, sondern er möchte erfahren, zu welchen Zukünften er sich noch entschließen kann. Der Arzt kann diesen Stein ins Rollen bringen, kann den Bann der Sinnlosigkeit aufbrechen. Sein Gewissen verlangt es sogar, Schritte über die rationale Logik hinaus zu wagen. –

Krankheit kommt nicht wie blindes Schicksal. Das ist eine Behauptung; ist aber deswegen schon das Gegenteil wahr? Krankheit ist nicht durch ärztliche Leistung allein schon begriffen. Es geht uns hier nicht um weltanschauliche Schulmeisterei, sondern um Mitwisserschaft, ums Gewissen.

"Today is the first day of the rest of your life", das gilt ja für alle. Werte, Normen, Sinngebungen - auch Religion (seit Jahrzehnten zur Privatsache erklärt) beanspruchen wieder ihren Raum, nicht nur in der ärztlichen, sondern in jeder Praxis.

Wahrheit spricht ermutigend. Sie hält sich nicht bei dem Versuch auf, Hoffnung zu beweisen, sondern sagt sie einfach an: Kein Mensch ist

verloren, sondern aufgehoben in den Bauplanen der Natur, auf die sich jeder einlassen kann. Er ist aufgefordert zu Kultur, in der ein Wissender zugleich zum Mitwisser wird wie der Arzt. Daher ist die Medizin wohl auch weniger eine Naturwissenschaft als eine Kulturwissenschaft.

Zusammenfassung

Vom Wissen war die Rede, vom Denken mit seinen Gesetzen, von der persönlichen Wahrheit mit ihren Widersprüchen zur Logik. "In unseren Tagen (so liest man in einem 1907 erschienenen Sammelband "Die unvollendete Vernunft") ist das Unglaubliche eingetreten, daß die Vernunft / die Rationalität selbst... vor Gericht geschleppt worden und die Frage nach ihrer Legitimität zu bestehen haben. Die Rationalität nach ihrer Legitimität befragen, heißt nichts Geringeres als diejenige Instanz, in deren Namen bislang Legitimität zuerkannt wurde, selbst als etwas der Legitimität Bedürftiges unter Verdacht zu stellen." –

Es fällt schwer, sich der Versuchung zu entziehen, der Erkenntnis den Vorrang vor den Kräften des Gemüts zu geben, weil die Logik so bestechend einsichtig machen kann und weil der Glaube so wenig Faszinierendes an sich hat und statt dessen immer wieder nur auf Geheimnisse des Lebens verweist z. B. auf das Geheimnis des Bösen oder auf das Geheimnis des Todes.

Die Kraft unserer Kultur beruht indessen auf der Verbindung von Glauben und Wissen, auch wenn sie sich so schwer miteinander vergleichen lassen, auch wenn sich Wunder und Logik ausschließen. Aber diese Vereinigung kann nicht gehortet werden. Nicht nur die Wirklichkeit der Welt hat sich verändert, sondern vor allem das Bild, das

wir uns von. ihr machen. –

Die Art unserer Erfahrung ist eine andere geworden. Eine Synthese unseres Wissens, wenn sie zu einer sinnstiftenden Einheit führen soll, kann nur den Weg zu Dialog, Therapie, Partnerschaft oder Leitung suchen. Nicht viel anders läßt sich vor der Selbstmanipulation des Menschen schützen und die Schwierigkeit überwinden, ein Mensch zu werden - und das mag angesichts des herrschenden Anspruchs- und Verbrauchsdenkens wohl auch heißen: endlich wieder vernünftig zu werden.

*